

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Leserbrief: Nachrichten Dresden.
Verleger: Commelnummer 25 241
Nur für Nachdruck: 20011.

Bezugs-Gebühr in Dresden und Vororten bei täglich zweimaliger Zutragung, durch die Post bei täglich zweimaliger Verlang monatlich 7,75 M., vierteljährlich 23,25 M. Die einpaltige 37 mm breite Seite 2,50 M. Auf Familienanzeigen, Anzeigen unter Stellen- u. Wohnungsmarkt, 1paltige An- u. Verträge 25 %, Bezugsgebühr laut Tarif. Unwärtige Beiträge gegen Vorauszahlung. Einzelnummer 4 Pf.

Schriftleitung und Hauptredaktionsstelle:
Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Neppich & Reichardt in Dresden.
Postfach-Nr. 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unrechtmäßige Copienstrafen werden nicht aufbewahrt.

Geh. Hofrat Dr. Erwin Reichardt †

Am 14. Oktober ist der Verleger der „Dresdner Nachrichten“ und Chef der Firma Neppich & Reichardt, Herr Geh. Hofrat Dr. Erwin Reichardt, im Alter von 61 Jahren verschieden. Einem persönlichen Wunsche des Verstorbenen entspricht es, wenn diese traurige Kunde erst heute, nach erfolgter Bestattung, bekanntgegeben wird. Von Bad Deynhausen, wo er Linderung seines jahrelang an ihm zehrenden Leidens erhoffte, kehrte er Ende August als ein Schwerkranker nach Dresden zurück. Nach einem überaus schmerzvollen, mehr als siebenwöchigen Krankenlager hat ihn hier ein sanfter Tod von allem Irdischen erlöst.

Dr. Erwin Reichardt, dessen Lebensgang wir an anderer Stelle dieser Nummer wiedergeben, begann nach gründlicher akademischer und journalistischer Vorbildung seine Tätigkeit in der Redaktion und im Verlag der „Dresdner Nachrichten“ am 15. Juni 1885 und arbeitete zunächst gemeinsam mit seinem Vater, Herrn Kommissionsrat Julius Reichardt, dem Begründer der „Dresdner Nachrichten“. Nach dessen im Jahre 1898 erfolgtem Tode hat er als alleiniger Leiter des Verlags und der Schriftleitung den „Dresdner Nachrichten“ Weg und Richtung gegeben. In treuer Pflege der altbewährten Tradition des Blattes trug er den ständig wachsenden Bedürfnissen einer modernen Tageszeitung Rechnung und ließ sich den redaktionellen und geschäftlichen Ausbau der „Dresdner Nachrichten“ bis ins kleinste angelegen sein. Er war es, der im Jahre 1900 das zweimalige Erscheinen unseres Blattes einführte und damit in Dresden das erste großstädtliche Zeitungsunternehmen schuf, das dem Leser den aktuellen Tagesstoff in einer Früh- und einer Abendausgabe bot.

Als Leiter der „Dresdner Nachrichten“ hat Dr. Reichardt jederzeit am politischen, wirtschaftlichen und künstlerischen Leben von Stadt und Staat den regsten Anteil genommen. Bei seiner Stellungnahme gegenüber den politischen Problemen suchte er auf streng nationaler Grundlage zwischen rechts und links vermittelnd und ausgleichend zu wirken und unabhängig von jeder Partei dem allgemeinen vaterländischen Interesse zu dienen. In solchem Geiste hat er rastlos und unermüdet auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse in unserer engeren Heimat sowohl wie im großen Vaterlande einzuwirken gesucht und sich dadurch erhebliche Verdienste erworben, die durch persönliche Auszeichnungen wiederholt anerkannt wurden und die das Gewicht und die Bedeutung der „Dresdner Nachrichten“ als eines maßgebenden Organs der öffentlichen Meinung weit über die weiß-grünen Grenzpfähle hinaus zur Geltung brachten.

Bei seiner vielseitigen verantwortungsvollen Tätigkeit kam ihm kein ausgezeichnetes Gedächtnis für Tatsachen und Personen sehr zu fluten. Ganz besonders war dies der Fall bei den Hunderten von Nachrichten, die er im Laufe von drei Jahrzehnten in den „Dresdner Nachrichten“ hervorragenden Persönlichkeiten aller Stände bei ihrem Hinscheiden gewidmet hat. Auch in den Jahren schweren Siechtums war Dr. Reichardt ein Vorbild treuer Pflichterfüllung bis zum äußersten. Während der schweren, durch die Kriegsnöte besonders belasteten Jahre hat er sich noch Tag für Tag oft im wahren Sinne des Wortes in sein Arbeitszimmer in der Marienstraße geschleppt und die Entscheidungen in allen wichtigeren Angelegenheiten des Verlags und der Schriftleitung getroffen.

Es ehrt den Heimgegangenen, daß eine beträchtliche Anzahl der Angestellten und Mitarbeiter in allen Teilen des Betriebes der „Dresdner Nachrichten“ ihm und der Firma in langjährigem gemeinsamem Wirken die Treue bewahrt haben. Sein Andenken wird in der Geschichte des Blattes unvergessen bleiben.

Die nationale Bedeutung der Berliner Wahl.

Am vergangenen Sonntag haben in Berlin die Wahlen zur Gemeindevertretung stattgefunden, deren Ergebnisse allenthalben im Reiche und über dessen Grenzen hinaus mit Spannung erwartet wurden. Dürfte doch mit Recht angenommen werden, daß das parteipolitische Bekenntnis der Reichshauptstadt mit ihrer Millionenbevölkerung gewissermaßen ein Spiegelbild dafür abgeben würde, welchen Standpunkt die Massen der Wählerschaft zu den bedeutungsvollen politischen Geschehnissen der letzten Vergangenheit und der Gegenwart einnehmen. Dementsprechend waren die nun Wochen und Monate zurückreichenden Vorbereitungen für die Wahl auf allen Seiten besonders intensiv und sorgsam betrieben worden. Am nachdrücklichsten aber hatten sich die sozialistischen Organisationen aller Schattierungen in Wort und Schrift rastloser Werbetätigkeit gewidmet, und wer diese Vorarbeit allein in den drei führenden sozialistischen Zeitungsorganen Berlins verfolgte, der wußte, daß es die Sozialdemokratie, vom radikalen bis zum gemäßigten Flügel, auf eine große Schlacht mit dem Völkertum, auf einen augenfälligen Beweis ihrer Macht angelegt hatte. Nach dem Wahlsieg in Großharring, der „alte Rückwärtler der kapitalistischen Reaktion schwändeln“ machte, sollte der noch größere, bedeutungsvollere in der Hohenstraße der Arbeiterbewegung folgen und zeigen, daß die Internationale in Deutschland von Triumpf zu Triumpf marschieren. So und ähnlich, in tausendfältiger Besart, lauteten die propagandistischen Ergüsse in den Mäutern der Antiparteien vor der Wahl.

Bei diesem Aufseher von Straß, das aus jeder kleinen lokalen Ausfalligkeit einen Erfolg des heilsamen Wirkens sozialistischer Geistes zu machen verstand, hätte man in der Tat annehmen und befürchten dürfen, daß der überwiegende Teil der Berliner Bevölkerung, besonders die über eine Million zählende Arbeiterklasse, seine Stimme einer der sozialistischen Parteien geben würde. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall gewesen. Die bisherigen amtlichen Berechnungen und Veröffentlichungen der Berliner Wahlbehörde zeigen im Gegenteil ein nicht unwesentliches Ueberwiegen der bürgerlichen Stimmen, deren Zahl mit 845 773 angegeben wird, während die drei sozialistischen Parteien zusammen 820 740 erhielten. Es ist im Rahmen dieser Betrachtungen belanglos, die Gewinne und Verluste der einzelnen Parteien bis auf jedes Stimmendubend festzulegen. Nur so viel sei hervorgehoben, daß die Mehrheitssozialisten rund 60 000 Wähler im Vergleich zu dem

Stande von 1920 hinzugewannen, die Unabhängigen dagegen den ungeheuren Verlust von über 300 000 Wählern zu buchen haben. Die härteste bürgerliche Partei in Groß-Berlin sind die Deutschnationalen geworden, die eine Stimmenzunahme von reichlich 100 000, das sind 7,5 Proz. des Standes ihrer Wählerschaft vom Vorjahre, verzeichnen dürfen. Die Deutsche Volkspartei hat einige tausend Wähler verloren, die Demokraten haben gegen sechshundert gewonnen. An Mandaten anspruchlos, dürfen nach diesen allerdings noch nicht endgültigen Verlautbarungen die sozialistischen Parteien nicht weniger als 31 Sitze im Stadtverordnetenkollegium verloren haben, während die errechnete Mehrheit der Bürgerlichen sich auf neun beläuft.

Aus alledem geht einwandfrei hervor, daß die „alte Schlacht“, auf die sich die drei sozialistischen Parteien vorbereitet hatten, von ihnen verloren worden ist und daß der so gefürchtete „Rück nach Rechts“ Wirklichkeit wurde. Die Gründe für diese Tatsache sind mannigfacher Art. Zunächst mögen sie lokaler Natur gewesen sein. Die miltären Verhältnisse im Berliner Stadtparlament waren bereits kritisch geworden, Skandal- und Präzedenzfälle im „alten Hause“ gehörten in letzter Zeit nicht mehr zu den Seltenheiten. An deutlicher Erinnerung heben die widerlichen tatsächlichen Angriffe einer radikalen Horde gegen den deutsch-nationalen Stadtverordneten Rindler, der es gewagt hatte, die Hunderttausendmarkende der Stadt Berlin für die Hungernden in Sowjetrußland als namhafter zu bezeichnen, als die von den Unabhängigen nahezu unversehrt zehntausend Mark zum Behen des oberirdischen Rindlerwerkes. Die Radikalen sprangen dem Redner an die Gurgel und prägeln ihn, Geschrei überstimmte alle Ordnungsrufe, der Oberbürgermeister mislang dem Magistrat verließ den Saal, und selbst der unabhängige Stadtverordnetenvorsteher Wehl mußte bekennen, daß die Würde des Hauses nicht gehörrig gewahrt“ worden sei. Neben solchen auf die Dauer selbst den überausstehen Proletariat anwidmenden Präzedenzfällen, die ja doch letzten Endes alle ein Ausfluß der Lehre von der Gewalt und von der „Diktatur des Proletariats“ sind, mögen die Finanzmilitaristik, die Vetterherrlichkeit, wie sie oft genug auch in Berlin dokumentiert wurden, den Berliner Wähler dazu bestimmt haben, die bisherige Vormachtstellung der sozialistischen Sachwalter nicht wieder zu hören.

Aber alle diese Kleinründe, die begünstigt und in ihrer Bedeutung verhärtet werden mögen von der allgemeinen wirtschaftlichen Unzufriedenheit der breiten Massen, müssen als vornehmlich lokale Rückschläge angesprochen werden. Gewiß haben sie dazu beigetragen, den bürgerlichen Sieg in Berlin zu ermöglichen, den Ausschlag aber haben

sie nicht gegeben. Die hauptsächlich treibende Kraft, die den Erfolg herbeiführte und deren Wirksamkeit den Berliner Wahlen symptomatische Bedeutung für das ganze Reich zukommen läßt, lag und liegt in der sich immer weiter verbreitenden Ueberzeugung, daß die sozialdemokratische Lehre nicht die Richtschnur ist, die unser Volk aus dem Elend herauszuführen kann. Als die Sozialdemokratie mit dem Umsturz im November 1918 die Herrschaft antrat, versprach sie den Massen Brot, Arbeit, Arbeit, und verhandelt es, aus der Kriegsmüdigkeit und Kriegsverärgerung gewisser Kreise Kapital zu schlagen. Hunderttausende, die aller Politik fern standen und deren Unzufriedenheit sich auf ganz persönliche und ganz materielle Dinge erstreckte, ließen ihr in die Arme, weil sie ihnen baldige Besserung ihrer kleinen Velden versprach. Andere Hunderttausende, deren politische Anteilnahme größer gewesen sein mag, hielten sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen“ und wurden Sozialdemokraten in der Erwartung, daß die sozialistischen Parteien, je härter sie würden, desto rascher Ruhe, Ordnung und lebenswürdige Verhältnisse herbeiführen könnten. Alle diese Erwartungen haben getrogen. Am Ende des letzten Jahres ihrer Herrschaft sieht sich die Sozialdemokratie vergeblichen Schwierigkeiten gegenüber, die sich mit einer konsequenteren Befolgung ihrer Theorien und mit Gehörungslosigkeit nicht überwinden lassen. Nicht nur, daß sie den Massen weder Brot, noch Arbeit in dem erforderlichen Maße zu verchaffen vermochte, sie hat ihnen auch nicht im entferntesten die versprochene Freiheit geben können. Das deutsche Volk, das vor den Waffenstillstandes- und Friedens-Verhandlungen sein Schicksal noch selbst bestimmen konnte, ist unfrei, ist knecht der Entenstaaten geworden; jeder Arbeiter frondet im Entenloch. Einzel Epochenlichter wäre es, diese Tatsache nach dem Mader sozialistischer Wahlversammlungsredner reißlos dem ungünstigen Kriegsausgang zuschieben zu wollen; die Hauptschuld an diesem Zustande trägt vielmehr die rückhaltlose, auf ihren internationalen Verleihen sich aufbauende Erfüllung- und Verschönerungspolitik, wie sie die Beauftragten der Sozialdemokratie vom ersten Nachkriegstage an getrieben haben. Die wachsende Einsicht in diese Zusammenhänge beginnt im Massen zu brechen. Sie wären die Einsicht der äußeren Politik Deutschlands auf das Wohl und Wehe der Einzelnen, und weil sie, wie der „Vormarsch“ sagt, „von der sozialistischen Arbeiterbewegung keine politischen Leistungen im Interesse der Gesamtheit und ihrer sozial leidenden Schichten mehr erwarten“, deswegen gehen sie ins andere Lager über, das sie bisher bekämpft hatten. Man darf den Wert dieser „politischen Ueberläufer“ nicht überschätzen.